

Fundkomplexe aus mehreren Perioden = Trouvailles relevant de plusieurs périodes = Reperti appartenenti a etè diverse

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della
Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **48 (1960-1961)**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lung im Museum Winterthur, 1910) konnte durch Röntgenuntersuchung als zu einem Fundkomplex aus Pfyn-Ochsenfurt TG (1861) gehörig erkannt werden. Leider ist die Dokumentation hierüber ungenügend. Die Materialien gelangten durch Tausch vom Museum Winterthur an das Schweizerische Landesmuseum.

Die unter Vorbehalt als aus Wülflingen stammend angeführte Bronzenadel mit polyedrischem Kopf (Heimatismuseum Winterthur) stammt aus Oberwinterthur, wie aus dem Zeichnungsbuch III der Antiquarischen Gesellschaft Zürich hervorgeht. Dementsprechend muß die Signatur bei Wülflingen in US 1959, Abb. 32 auf S. 51, gelöscht werden.

Hans R. Wiedemer

Zell, Bez. Winterthur, ZH

Kirche Zell: Bericht über die frühmittelalterlichen Kirchenbauten s. S. 216.

Fundkomplexe aus mehreren Perioden

Trouvailles relevant de plusieurs périodes – Reperti appartenenti a età diverse

Courroux, distr. Delémont, BE *im Comp.*

Derrière la Forge: cimetière romain et barbare. Au début du mois de mai 1953, des ouvriers travaillant dans la gravière de M. Jules Catellani mettaient à jour plusieurs tombes qui ont été détruites. Prévenu immédiatement par M. Luc Fleury, secrétaire communal de Courroux, le soussigné, secondé dans la suite par M. Alban Gerster, arch.-dipl. à Laufon, et par M. le Dr H.-G. Bandi, professeur, archéologue cantonal, a pu mettre au jour, entre 1953 et 1958, plus de 148 tombes (*fig. 62*). Le cimetière romain de Courroux est situé sur l'emplacement du lieu-dit «Derrière la Forge», au sortir du village, à droite, en direction de Vicques. Les sépultures découvertes sont de trois sortes: romaines, barbares et chrétiennes.

Les tombes romaines à incinération se trouvaient à une profondeur variant entre 40 et 50 cm seulement. Le soc de la charrue les a mutilées chaque année davantage. Plusieurs tombes cependant, plus profondes ont été recueillies intactes. Les tombes à incinération sont de deux sortes: les cendres humaines avaient été déposées soit dans des vases (en verre, terre cuite, sur une tuile recourbée) soit directement dans la terre, en tas. On a vu aussi des vases retournés; quelques-uns, en terre cuite, étaient couverts d'une pierre, d'une tuile ou même d'une soucoupe. – Le mobilier funéraire est riche: tasses, assiettes, vases en terre sigillée; poterie en barbotine; statuette représentant un petit chien, en parfait état: bague avec gemme; fibules ciselées; flacons en verre de différentes couleurs; clous recourbés et clous magiques; 23 jetons en os d'un jeu de dames; vase lacrymatoire représentant une colombe; couteaux et poignards; anneaux de bronze; sonde en bronze de médecin; stylet en fer; grains de collier en verre bleuté; clous de

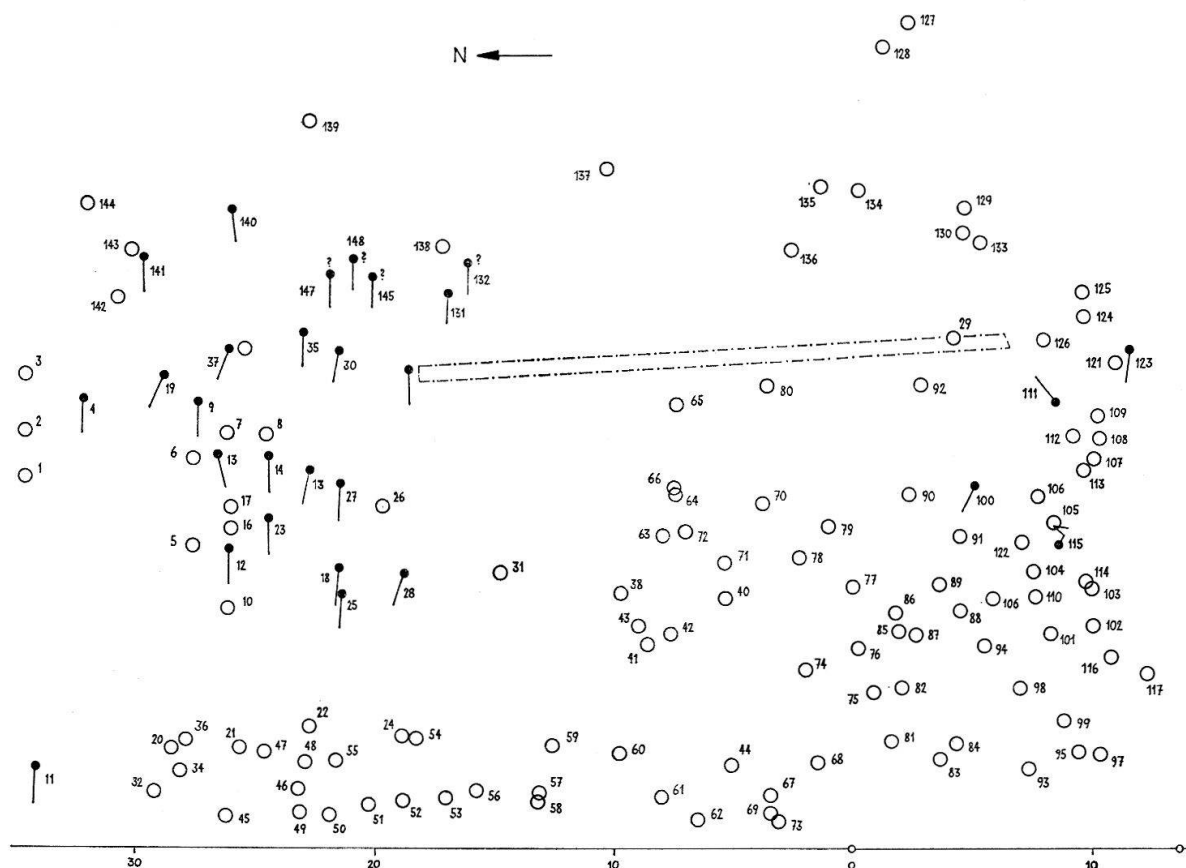


Fig. 62. Courroux BE. Plan du cimetière fouilles de 1953-1958. ○ tombes romaines à incinération, ● tombes barbares et chrétiennes à inhumation. – Echelle 1:400.

souliers, hache, lampe signée ... VCARPI; pierre travaillée représentant une tête de mort, etc. – Les monnaies recueillies dans les tombes à incinération sont les suivantes¹: 1 Auguste (63-14), Vienne. Pièce rarissime. Utilisée comme pendeloque. – 3 Tibère (14-37). – 2 Claude (41-54), Rome et Gaule. – 5 Néron (54-68), Rome et Lyon. – 2 Vespasien (69-79), Rome. – 6 Domitien (81-96), Lyon et Rome. – 7 Nerva (96-98), Rome. – 6 Trajan (98-117), Rome. – 5 Hadrien (117-138), Rome. – 1 Faustine (125-175), Rome. – 1 Antonin-le-Pieux (138-161), Rome.

Les tombes barbares qui elles renferment des corps non incinérés dont la tête est orientée vers l'ouest, les pieds à l'est, sont moins nombreuses. On en a relevé une trentaine. Elles gisent toutes à une même profondeur, soit à un mètre environ. Les squelettes sont relativement en bon état. Toutes les tombes à inhumation ont été creusées dans le cimetière romain à incinération. – Le mobilier funéraire des tombes à inhumation est intéressant: vases, poteries, assiettes, cruches. Nombreux sont ceux contenant des os de perdrix. Vases en verre dont un complet, apode de couleur bleue claire; un autre aussi complet de couleur verte claire; bracelets en bronze. – Sur les trente tombes à inhumation découvertes, deux seules – chrétiennes – avaient la tête orientée à l'ouest et les pieds à l'est. – Trouvailles: MJ Delémont; JbBHM 37/38, 1957/58 (1959), 258 f. *André Rais*

¹ Détermination de M. N. Dürr.

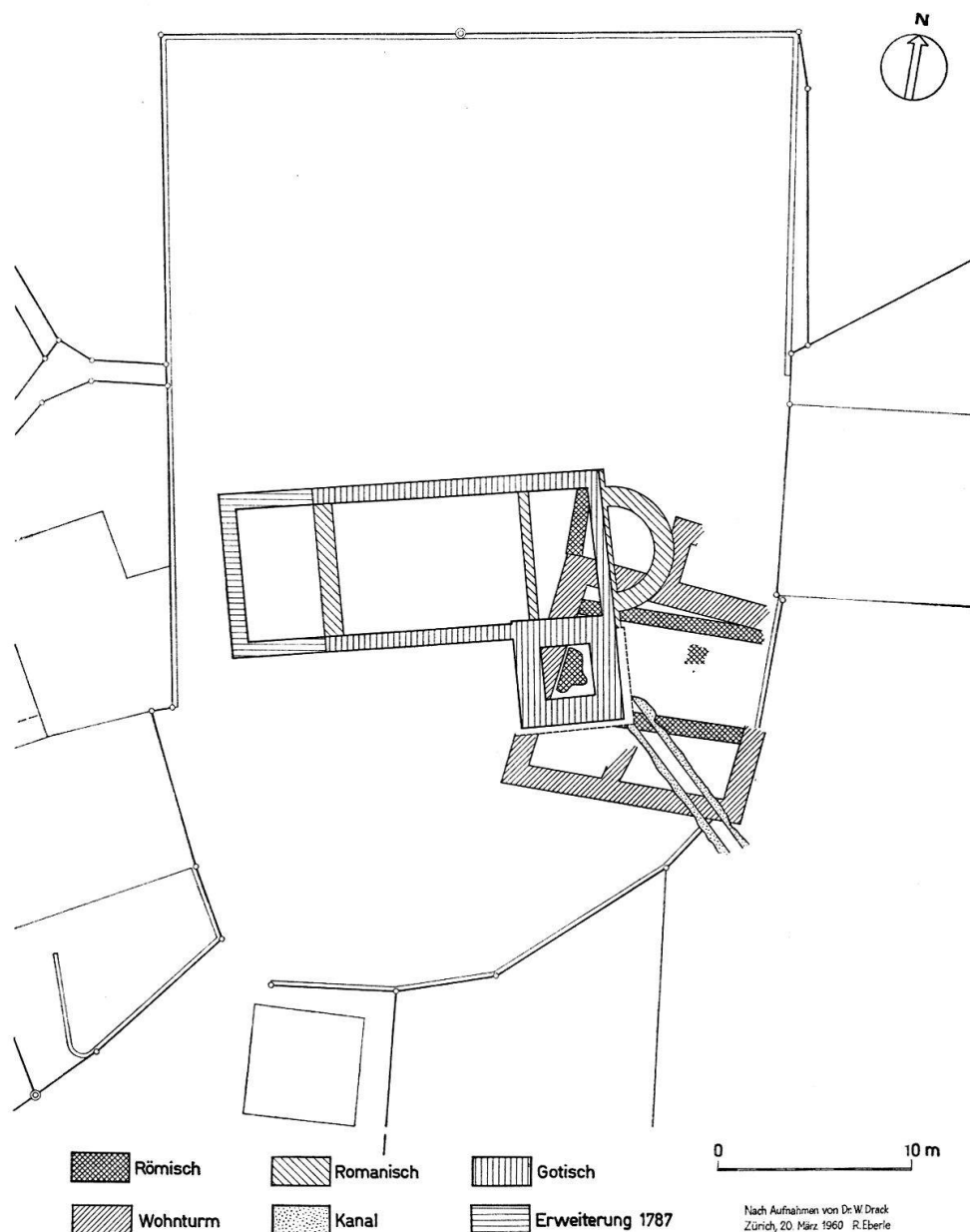


Abb. 63. Elsau ZH, Pfarrkirche. Ausgrabung 1959. Übersichtsplan mit Bauperioden. – Maßstab 1 : 500.

Elsau, Bez. Winterthur, ZH

Kirche. Als Auftakt zur Renovation der Kirche Elsau wurden während den Monaten Juni und Juli 1959 durch die kantonale Denkmalpflege umfangreiche archäologische Untersuchungen durchgeführt, wobei ein römischer Bau, ein hochmittelalterlicher Wohnturm, eine romanische (vermutliches Stiftungsdatum 1120) und eine gotische Kirchenanlage (1510–1513) nachgewiesen werden konnten. Dem Grabungsbericht entnehmen wir folgende Angaben über die Villa und den Wohnturm (vgl. Abb. 63):

1. *Reste eines römischen Ökonomiegebäudes.* Im Nordteil des Chorraumes stießen wir auf die mörtellosen Fundamentsteine eines nicht näher deutbaren Mauerzuges, der von der dickgemauerten Nordwestecke mit der römischen Säulenspolie nach Nordwesten verlief.

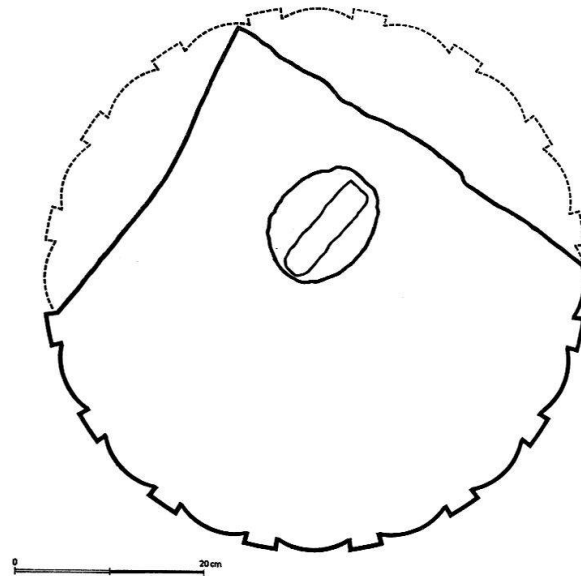


Abb. 64. Elsau ZH. Kircher 1959. Fragment einer römischen Säulentrommel aus Kalkstein. – Maßstab 1 : 10.

Dieser Mauerrest ließ sich erst erklären, als wir zwischen Kirche und Pfarrhaus die beiden West-Ost streichenden Mauerzüge typisch römischer Technik und von 60 cm Breite freigelegt hatten, und nachdem es uns gelungen war, diesen Mauerzügen noch zwei Überreste eines sogenannten Terrazzobodens mit Ziegelschroteinschlüssen zuzuweisen. Es handelt sich zweifellos um den Südwestteil eines römischen Hauses, von dessen Westmauer die erstgenannten Fundamentreste stammen, und von dessen Portikus die zweitgenannten Mauerzüge und Terrazzobodenfragmente zeugen. – Angesichts des Umstandes, daß dieser Bau einst ostwärts hart über dem Abhang zu einem tieferen Bachtäälchen gestanden haben muß, kann es sich kaum um das Herrenhaus, sondern vielmehr bloß um ein zwei- oder dreiräumiges Ökonomiegebäude gehandelt haben. Die eigentliche Villa lag offensichtlich – daraufhin deuten auch sonstwie die topographischen Verhältnisse – höher an dem gegen Norden ansteigenden Hang. – Die zum Vorschein gekommene Säulentrommelspolie (*Abb. 64*) dürfte nicht zu diesem römischen Bau gehört haben; sie könnte vielmehr von einem Monumentalbau in Vitudurum stammen. Römische Kleinfunde waren – infolge der verschiedenen mittelalterlichen Neubauten über den römischen Ruinen – sehr selten. Außer Leisten- und Rundziegelfragmenten konnten nur wenige einwandfrei römische Keramikscherben gehoben werden: so der Henkel eines Kruges und der Rand einer grautonigen Schale.

2. *Überreste eines hochmittelalterlichen Wohnturmes.* Wie erwähnt, stießen wir bei der Freilegung des Chorraumes auf ein massiges Mauerwerk, welches aus einer Nordwestecke einerseits nach Südost, anderseits nach Südwest weiterlief, und zwar südostwärts unter der Ostmauer der Kirche hindurch, südwestwärts dagegen bis an die massiven Fundamente des Turmes heran. Außerhalb der Kirche konnten wir die zugehörigen Fundamente vor allem östlich des Chores, dann zwischen Kirche und Pfarrhaus und vor allem auch südlich und südöstlich des Turmes erkennen und zum Teil bis unter die westlich des Pfarrhauses und südöstlich des Turmes gelegene, recht ansehnliche Fried-

hofmauer verfolgen. Beim Bau derselben muß das weiter östlich und südöstlich Liegende abgebaut worden sein; jedenfalls fand sich außerhalb der Friedhofmauer nicht der geringste Rest dieses Mauerwerkes. Soweit ersichtlich, bildeten die zugehörigen Mauerreste, von denen der im Chor und Turm angeschnittene Teil die größte Breite aufwies, ein unregelmäßiges « Quadrat », d. h. sie müssen von einem mehr oder weniger quadratischen Gebäude, wohl einem Wohnturm, stammen. Im Norden bestand offensichtlich einmal ein Anbau, von der Südmauer aus dagegen zweigte im Innern ehemals eine schmalere Mauer nach Norden hin ab. Nehmen wir an, die römischen Mauerfundamente wären für weitere Mauerzüge ausgenützt worden, dürften wir für die Südpartie des Wohnturmes zwei durch Mauern voneinander abgetrennte Räume voraussetzen. Die Nordwestecke ist etwas breiter als die andern Mauerzüge. Der Grund hierfür mag darin liegen, daß das Gelände sowohl nach Süden als auch nach Osten – hier gegen einen einst ansehnlichen Bachgraben – seinerzeit sehr steil abfiel, der Turm also vor allem aus Richtung Westen und Norden besonders gefährdet war, zumal ja dort auch kein Graben zur Sicherung bestand. – Im Gegensatz zum römischen Mauerwerk waren die Wohnturmmauern aus größeren Kieseln und Glazialgesteinen gefügt. Der Mörtel ist gröber als der römische und eher gelblich.

Der Wohnturm dürfte um 1000 bestanden haben und scheint um 1079 zerstört worden zu sein. Der Turm maß rund 12,5 auf wohl ebenfalls 12,5 m, hatte einen wegen des Geländes trapezoiden Grundriß und dürfte etwa 10 m hoch gemauert gewesen sein und außerdem einen hölzernen Obergaden aufgewiesen haben. Die Mauerdicke entspricht derjenigen des Turmes von Wiesendangen, die rund 1 m beträgt (vgl. S. 183 resp. 184). – Funde: SLM Zürich; Literatur: P. Kläui, Hochmittelalterliche Adelsherrschaften im Zürichgau, MAGZ 40, 1960, Heft 2, 62 ff.

Genève GE

Rue Etienne-Dumont: épingles du Bronze et de La Tène, voir p. 162.

Leukerbad, Bez. Leuk, VS

Untern Maressen. Bei Aushubarbeiten für die neue Rheuma-Volksheilstätte kamen im Juli und August 1958 mehrere Gräber aus römischer und frühmittelalterlicher Zeit zum Vorschein. – *Grab 1*. Plattengrab, ca. 40 cm tief, Skelett männlich (30–40 Jahre), keine Beifunde (durch Bagger zerstört). – *Grab 2*. Plattengrab, ca. 15 cm tief, Skelett weiblich (30–40 Jahre), keine Beifunde. – *Grab 3*. Plattengrab mit frühmittelalterlichem Scramasax aus Eisen (*Abb. 65*), L 72 cm. – *Grab 4*. Ca. 25 cm tief, keine Beifunde. –



Abb. 65. Leukerbad VS, Untern Maressen, Grab 3 (1958). Frühmittelalterlicher Scramasax. – Maßstab 1:5.

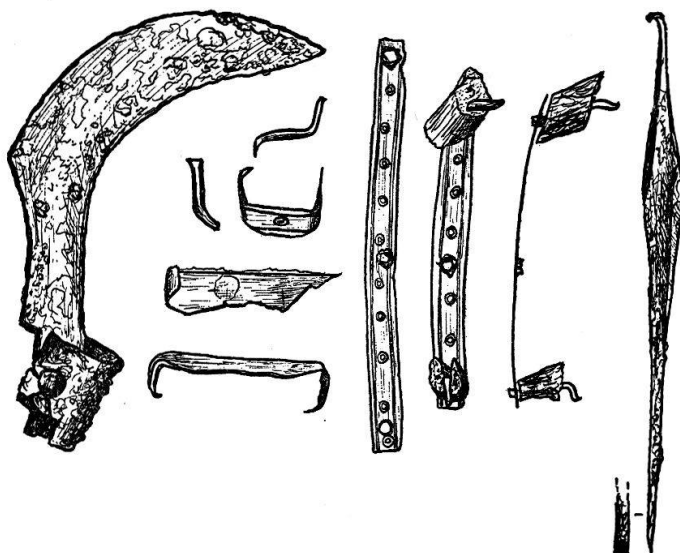


Abb. 66. Leukerbad VS, Untern Maressen. Grab 5 (1958). Römisches Grab des 4. Jh. n. Chr. – Maßstab 1:2.

Grab 5. Platten an den beiden Schmalseiten, Skelett weiblich (20–25 Jahre), Funde (Abb. 66): 5 Bronzemünzen (1./2. Constantius II. (323–361), Siscia; 3. Constantius II. (323–361), Rom; 4./5. Constantius Gallus (351–354). – Messer aus Eisen, L 8 cm. – Kleiner Meißel aus Eisen, L 11,4 cm. – Beschlagfragmente aus Bronze mit Holzresten. – Funde: MV Sion; osteologisches Material: Inst. d'Anthrop. Genève; Vallesia 15, 1960, 258 f. Marc-R. Sauter

Ollon, distr. Aigle, VD

St-Triphon: Le Lessus. L'exploitation du marbre de St-Triphon est une industrie dont l'origine remonte à un lointain passé et plusieurs carrières, abandonnées ou encore actives, entament les parois des trois collines de calcaire triasique groupées autour du village qui porte ce nom. Le hasard des travaux a permis de nombreuses découvertes archéologiques et diverses collections privées se sont constituées parce qu'on ignore ou néglige trop souvent l'intérêt scientifique de ces documents.

L'enquête que nous avons entreprise dans la région d'Aigle nous a déjà permis d'ajouter aux inventaires connus nombre de pièces, pour la plupart inédites. Signalons une plaque-boucle de ceinture à l'effigie de Daniel¹ et la célèbre collection Pousaz-Gaud². Celle-ci, constituée aux environs de 1900 par le directeur des carrières du Lessus avait disparu; nous avons eu la chance de la redécouvrir et de pouvoir l'étudier.

Comme aucun de ces documents n'a été recueilli dans de bonnes conditions d'observation, il nous a semblé utile d'étudier de près cette colline du Lessus d'où ils proviennent et, après quelques sondages sur lesquels un rapport provisoire a paru dans la Revue

¹ O.-J. Bocksberger, A propos d'une boucle de ceinture «burgonde» trouvée à St-Triphon (Ollon, district d'Aigle, VD) à paraître dans «La Suisse primitive», 24e année, 1960, fasc. 2.

² D. Viollier, Carte archéologique du canton de Vaud des origines à l'époque de Charlemagne, Lausanne 1927, p. 259 (bibliographie).

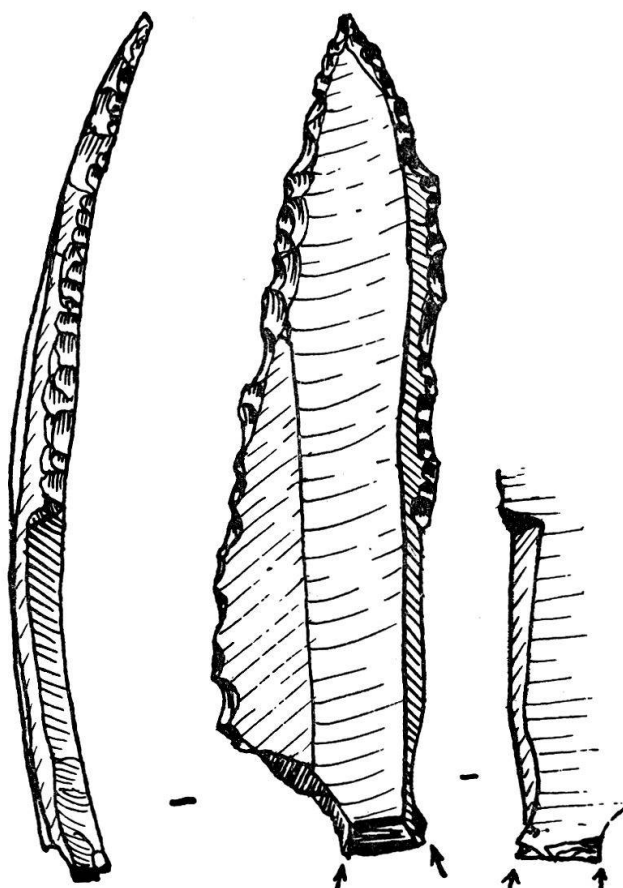


Fig. 67. Ollon VD, St-Triphon-Le Lessus 1959. lame du silex (pointe et burin). – Echelle 1:1.

historique vaudoise³, nous y voyons conjointement avec M. le Prof. Sauter, conduit des fouilles systématiques en été 1959. L'étude du matériel est loin d'être terminée, mais certains résultats sont d'ores et déjà acquis et méritent d'être connus.

Tout en burinant de façon capricieuse et en polissant le calcaire triasique, le glacier du Rhône déposa une couche de moraine, d'épaisseur variable et dont les dépressions se virent partiellement comblées par des lentilles de terre rouge assez grasse d'un type bien connu dans la vallée et que l'on peut dater avec vraisemblance du Néolithique⁴. Si de pauvres tessons furent seuls recueillis en place, une belle lame de silex (*fig. 67*) trouvée à proximité du chantier doit provenir de ce niveau.

La suite de la stratigraphie se montra bien difficile à débrouiller parce qu'aucune limite tranchée ne sépare les niveaux et que la couleur de ceux-ci varie considérablement selon le degré d'humidité du terrain. Les hypothèses que nous avançons au printemps à propos de notre tranchée 1 (*fig. 68*) se virent en partie infirmées au cours de l'été. Dans le nouveau chantier, en effet, nous découvrîmes une succession de couches ana-

³ O.-J. Bocksberger, Sondages archéologiques au Lessus (St-Triphon, commune d'Ollon). Revue historique vaudoise, 67^e année, 1959, fasc. 4, décembre, p. 161-169.

⁴ A. Jayet et M.-R. Sauter, Observations géologiques et archéologiques sur les terres rouges. Bulletin de l'Institut national genevois 66, 1953, 151-166. – M.-R. Sauter, Préhistoire du Valais. Premier supplément à l'inventaire archéologique (1950-1954), Vallesia 10, 1955, 8-11 et fig. 3.

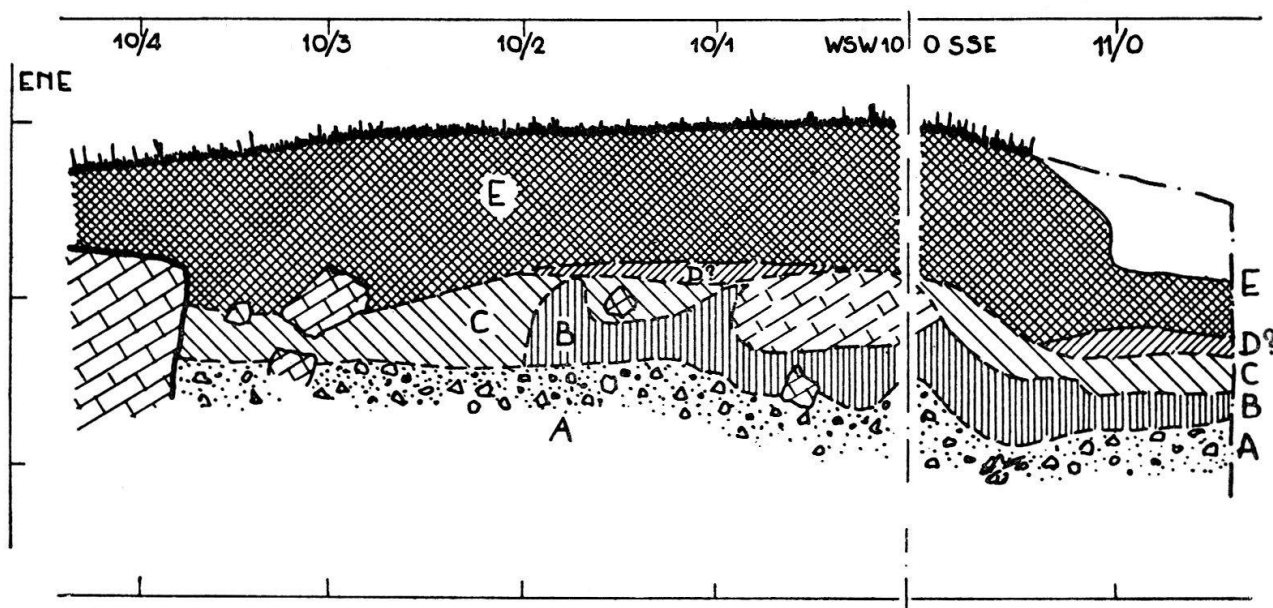


Fig. 68. Ollon VD, St-Triphon-Le Lessus 1958. Stratigraphie de la tranchée 1. – Echelle 1:50.

logues (*fig. 69*), mais beaucoup plus épaisses où nous recueillîmes un matériel plus abondant. Ces deux circonstances assurent nos conclusions actuelles.

La couche C ressemble à la terre rouge B sous-jacente, mais des cailloux de plus en plus nombreux s'y mêlent et sa teinte se fait plus foncée. Il est sans intérêt de fixer sa limite inférieure, car sa partie supérieure seule recèle des vestiges archéologiques que nous attribuons au bronze ancien ou moyen. Quant à sa limite supérieure, elle était nettement marquée sur une vaste surface du chantier, par une accumulation de charbons de bois groupés irrégulièrement autour d'un foyer. Cette structure qui s'enfonce légèrement dans le sol, contient un matériel tout différent qu'il faut peut-être attribuer au Bronze final et qui ne varie guère, sinon en quantité, sur toute l'épaisseur de la couche D. A la tranchée I, nous avons attribué à la couche C un grossier empierrement très riche en tessons posés à plat qui se situait exactement à la limite des deux couches, mais qui constitue en fait la continuation du sol sur lequel repose le foyer. Et nous espérions pouvoir déterminer dans ce que nous appelons la couche D, et qui n'en était que la partie supérieure à peu près stérile, des traces du premier ou de la fin du second âge du Fer, mais rien de typiquement hallstattien n'a été retrouvé et les vestiges de La Tène C se trouvent toujours mélangés à ceux de l'époque romaine dans la couche suivante.

Cette couche E, formée d'une terre noire, présente une structure très variée où de nombreuses subdivisions pourraient être distinguées, mais ce travail présente peu d'intérêt, car on trouve jusqu'au fond des éléments tardifs. Les Romains ont creusé de nombreux trous dans les niveaux inférieurs, pénétrant parfois jusqu'à 50 ou 60 cm au-dessous de la surface de la C. Les terres ainsi mélangées présentent un aspect panaché bien visible sur notre *fig. 69*, entre 5 et 6.

La couche C n'a livré que des tessons parmi lesquels on remarque des bords à cordons horizontaux, verticaux ou obliques, tantôt lisses, tantôt impressionnés et quelques

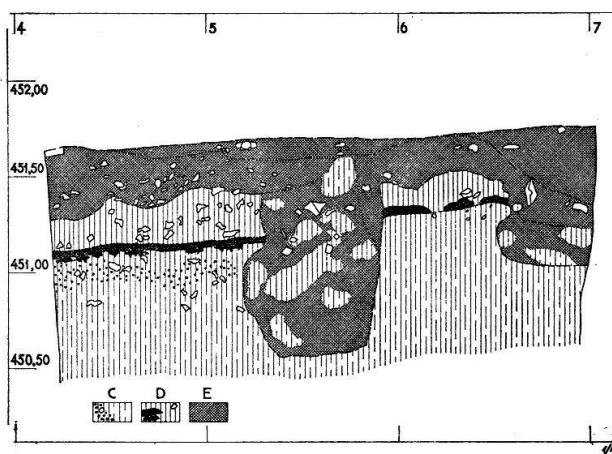


Fig. 69. Ollon VD, St-Triphon-Le Lessus 1959. Coupe selon ligne 41.00. – Echelle 1:50.

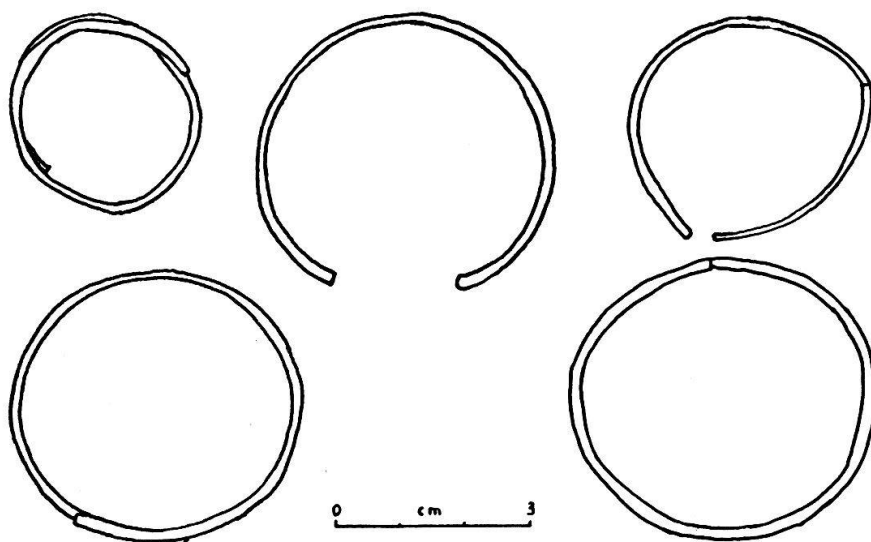


Fig. 70. Ollon VD, St-Triphon-Le Lessus 1957(?). Fils de bronze enroulés en spirales, peut-être d'une tombe du bronze ancien. – Echelle 2:3.

fragments de vases plus fins et décorés⁵. Les indications de l'ouvrier qui les a trouvés nous permettent d'attribuer avec vraisemblance à cette couche des fragments d'anneaux spiralés (*fig. 70*).

Dans la couche D, la poterie est abondante et peu variée. À côté de grands pots à cordons et à bord ondulés, on trouve quelques plats bien profilés et des décors cannelés. L'absence presque totale de dépôts hallstattiens dans toute la région nous incline à dater ce matériel du Bronze final. La trouvaille la plus intéressante est celle d'une installation de métallurgiste, constituée par un foyer de construction soignée et quelques restes de bronze, d'os ou de terre cuite que la rareté de leur type ne nous a pas encore permis de déterminer avec exactitude.

⁵ M.-R. Sauter et O. J. Bocksberger, Quelques cas de séquences néolithiques – Bronze ancien dans la vallée supérieure du Rhône (Suisse) à paraître dans les Actes du Congrès de la Société préhistorique française, Monaco 1959.

L'époque romaine a laissé de nombreux documents tant en bronze qu'en fer, en verre et en céramique. Une quantité assez considérable de tessons ayant appartenu à des pots faits à la main nous avait fait espérer, en vain, pouvoir isoler stratigraphiquement le niveau La Tène C et y rapporter certains tessons que Mme Ettlinger tient pour probablement campaniens⁶. Au cours des siècles suivants, une remarquable permanence des formes indigènes indique un intéressant traditionalisme régional. Deux tombes d'enfants se trouvaient dans les zones fouillées, l'une d'elles, très pauvre et déjà publiée, ne présente pas grand intérêt en ce sens, mais le mobilier de la seconde est aussi de type celtique et tardif.

Une fouille complémentaire est prévue pour le printemps (1960) afin de savoir si l'installation de métallurgiste se continue ou si nous sommes tombés sur un ultime lambeau, tout le reste ayant été détruit par la carrière et par les Romains. Nous en espérons aussi un élargissement et une consolidation des résultats acquis.

O. J. Bocksberger

Saint-Cergue, distr. Nyon, VD

A l'emplacement du Vieux-Château et de l'ancien village, M. Curti a continué la fouille signalée dans mon précédent rapport. Il a maintenant trouvé dans ses trois principales couches de tombes de menus restes de céramique et de bronze. Il semble qu'il y a en tout cas une occupation du second âge du fer, une occupation romaine et une occupation barbare ou du haut moyen âge. Certains éléments font même penser à l'âge du bronze. Il faudra encore développer les travaux avant d'obtenir des certitudes. — JbSGU 47, 1958/59, 225; RHV 67, 1959, 205.

Edgar Pelichet

Saint-Léonard, distr. Sierre, VS

Sur le Grand-Pré, CN 546 (273), 599450/122850, altitude 580–593 m. L'exploitation d'une carrière de quartzite (le «carrière de quartz») s'attaquant depuis une cinquantaine d'années à la colline rocheuse qui domine d'une part le lieu dit le Grand-Pré (altitude 571 m) et le chemin de St-Léonard à Chelin, d'autre part la route cantonale (altitude 498 m), et dont le sommet culmine à 598,06 m, a détruit une bonne partie d'un site pré- et protohistorique. Ce qui en reste a été découvert en 1956 par M. Georg Wolf, Sion, sous une ancienne vigne désaffectée, occupant une étroite ensellure du rocher allongée selon un axe nord-est-sud-ouest. Des fouilles effectuées sous notre direction pour le compte du Musée de Valère, Sion, de 1956 à 1959, ont fait connaître la plus grande partie de la station, dont la partie non détruite en 1956 occupe une surface d'environ 50 m sur 5 à 8 m. Les vestiges archéologiques sont contenus dans une partie du remplissage, épais de 2 à 2,5 m, qui offre la succession suivante, de bas en haut: 1. Gravier morainique emballé de terre jaune dure. — 2. Loess ou limon loessoïde jaune, compact, stérile. Quaternaire final. — 3. Couche archéologique en place, terre brune à brun mauve, très fine, compacte, riche en matière organique et en matériel archéologique. Epaisse de

⁶ Mme E. Ettlinger, *Céramique campanienne en Suisse*. La Suisse primitive 23, 1959, fasc. 1, p. 11/12.

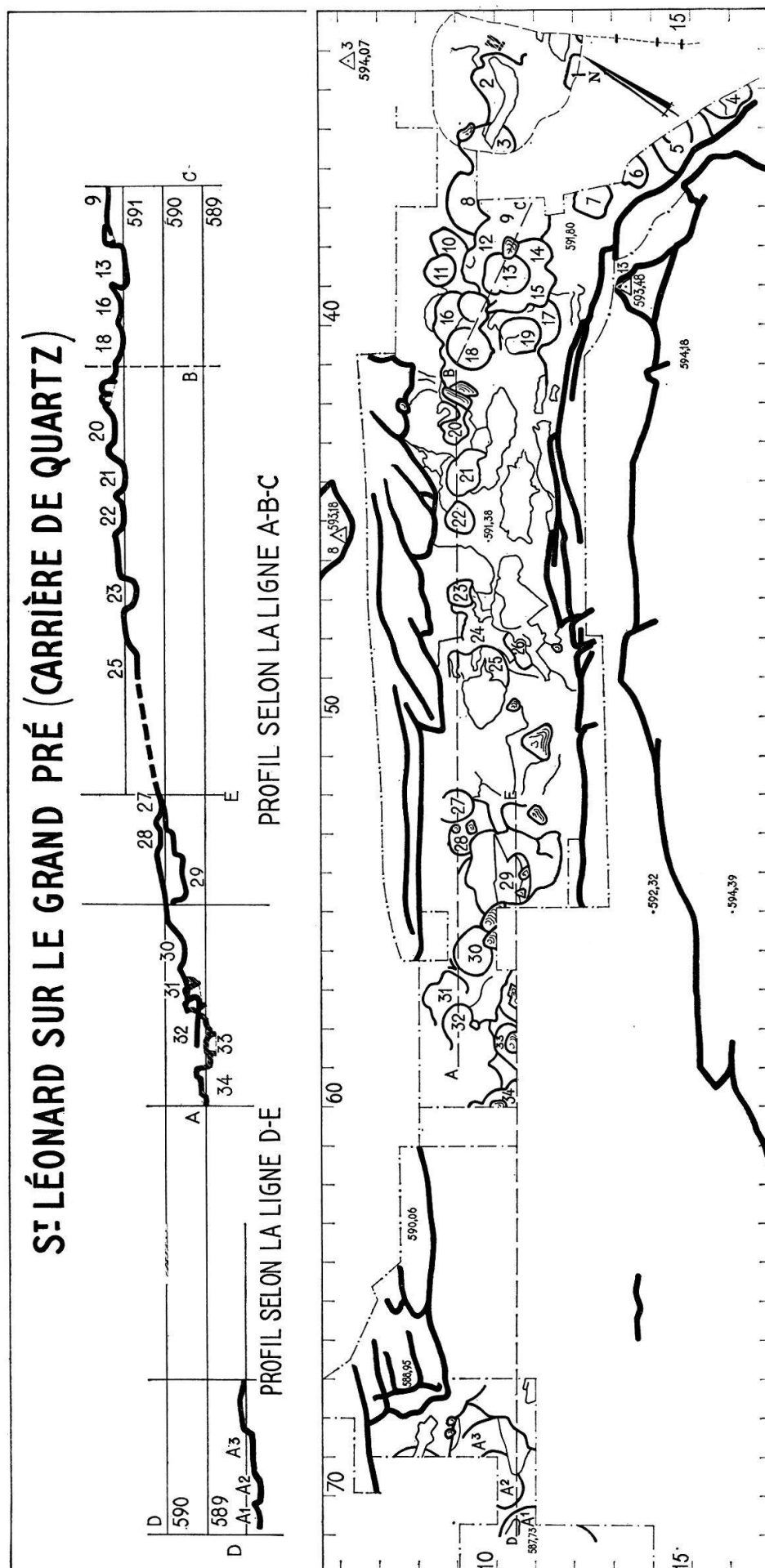


Fig. 71. St-Léonard VS, Sur le Grand-Pré. Plan de la station principale. Surface du sol loesssoïde creusé par les Néolithiques. En haut, coupe selon les lignes A-B-C et D-E. — Echelle 1 : 200.

0,04 à 0,9 m, cette couche est d'âge néolithique. Sa forte épaisseur à certains endroits vient de ce que les Néolithiques ont creusé le loess sous-jacent, parfois même encore le gravier de la couche 1. – 4. Couche mince, plus épaisse sur les bords, formée probablement par le remaniement de la terre brune de la couche 3 et de lambeaux du loess de la couche 2. Ce niveau est très souvent détruit. Il est encore néolithique. – 5. En un endroit une mince couche charbonneuse et cendreuse doit dater de la fin de l'âge du Bronze. – 6. Couche composite produite par le défoncement de l'ancienne vigne. Epaisse de 0,6 à 2,3 m, elle contient des éléments de toutes les périodes, du Néolithique aux époques historiques.

A une vingtaine de mètres au nord de cette station se trouve un autre gisement plus restreint (*chantier nord*), que la carrière détruit plus rapidement. C'est une sorte de replat qui avait, en 1958, environ 9×6 m, et qui couronne la paroi verticale dominant le Grand-Pré d'une vingtaine de mètres. Des fouilles rapides avant destruction ont montré une succession stratigraphique comportant l'équivalent des couches 1 (gravier morainique), 2 (loess) et 3 (couche brune néolithique), à quoi se superpose un niveau 4 attribuable au Bronze ancien.

La *couche 3*, néolithique, remplissait tout un complexe de fosses (ou niches) et de banquettes creusées dans le loess compact et qui se recoupent souvent les unes les autres (*fig. 71*). Nous en avons dénombré près de 40. Nous les attribuons à des structures d'habitation, sans pouvoir en préciser mieux la signification pour le moment. Ces niches contiennent souvent des cailloux en désordre, de la terre plus noire, mais très rarement de vrais foyers; le plus souvent les tessons et autres débris y sont plus abondants qu'ailleurs. Certaines, situées presque contre le rocher, un peu à l'écart des autres, ont dû servir de fosses à détritrus. L'absence totale de vrais trous de poteaux peut s'expliquer par le fait qu'on aurait très bien pu poser un toit, à double pan en plaçant le faîte sur des poutres verticales dressées sur des affleurements du fond rocheux et en faisant reposer les pans contre les rebords de l'ensellure, écartés de 4 à 5 m en moyenne. Sur le bord de l'une de ces niches (n° 29), particulièrement grande, on a trouvé, en été 1959, un amas de substance amorphe qui pourrait être un gâteau d'argile de potier avec son dégraissant, non cuite; mais rien d'autre autour ne faisait penser à un atelier de poterie (*planche 22 A, B*).

Au «chantier nord» on a retrouvé trois niches peu profondes.

La *couche 3* est riche en tessons, parfois très grands. Ils proviennent d'une céramique dont la pâte, le lustré et les types communs appartiennent à ce qu'on a coutume d'observer dans la civilisation récente de Cortaillod, connue presque uniquement par les stations lacustres: grandes jarres à mamelons de préhension, bols et coupes carénés, plats (*fig. 72*). Mais par d'autres caractères cette céramique est originale: bols et grandes jarres à épaulement net et à col tronconique (*fig. 73, planche 22 C*), forme bien individualisée des bords de plats, variété des décors gravés à cru, soit à la spatule, soit, plus souvent, au poinçon; il y a aussi quelques décors gravés à cuit. Parmi les décors particuliers il faut mentionner des jarres à épaulement dont la panse est divisée par des groupes de gros

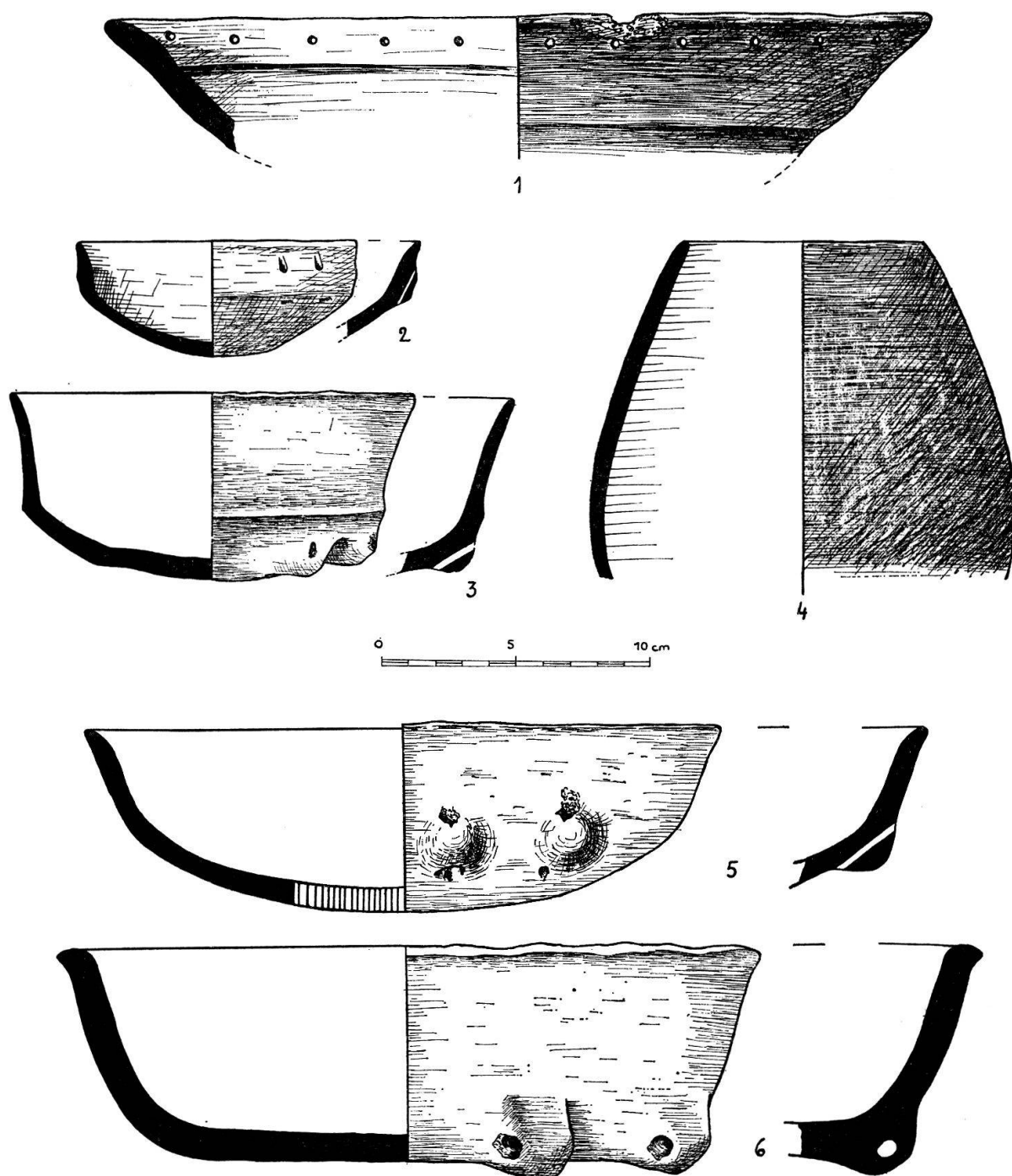


Fig. 72. St-Léonard VS, Sur le Grand-Pré. Quelques formes de la céramique néolithique. – Echelle 1:3.

cordons verticaux souvent perforés horizontalement vers le haut, et séparés par des registres de traits verticaux profondément gravés et peints en rouge (fig. 73, 2). Cette originalité nous permet de penser à attribuer peut-être à cet ensemble une coupe à ombilic décorée de traits à la spatule (fond intérieur) et au poinçon (extérieur), dont la pâte et le lustré sont très semblables à ceux de la couche 3; malheureusement cette coupe provient de la couche 6 (mélangée), et sa forme très particulière nous l'avait fait attribuer aux temps protohistoriques (voir JbSGU 47, 1958/59, 220, fig. 57). Parmi les

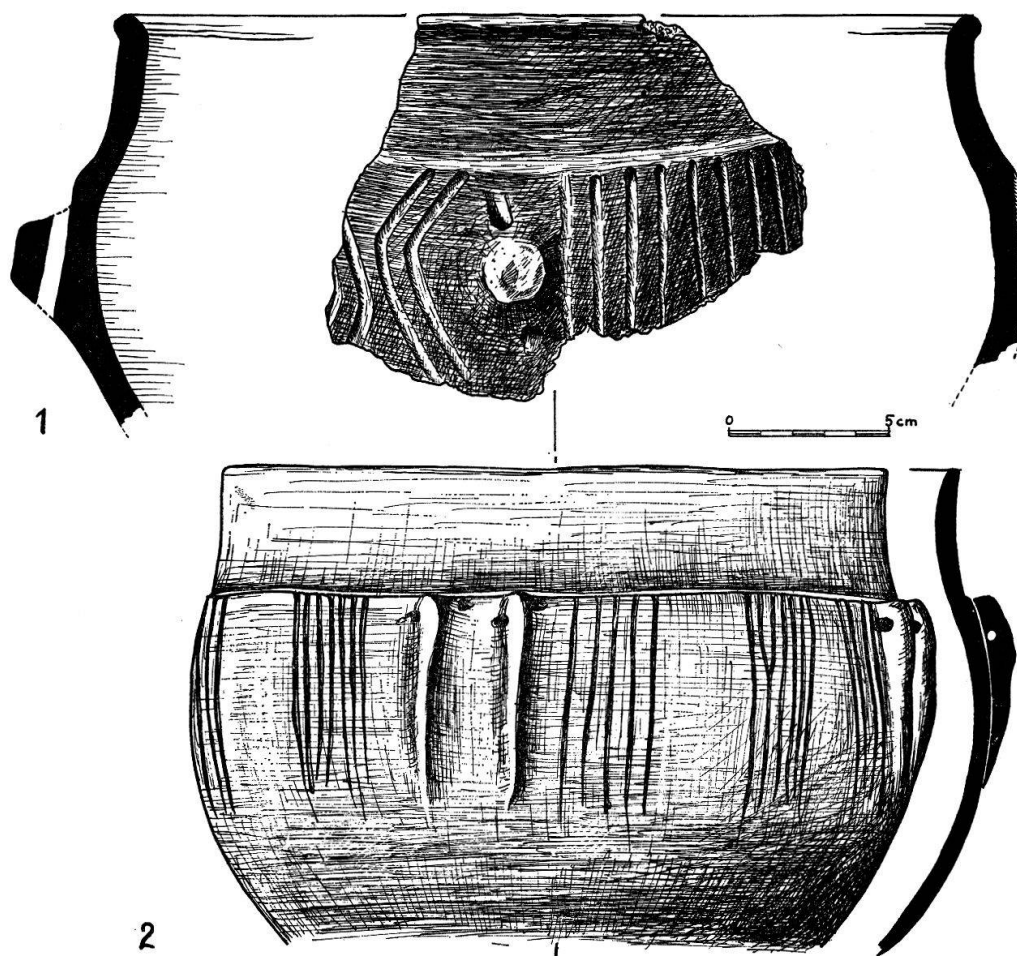


Fig. 73. St-Léonard VS, Sur le Grand-Pré. Céramique néolithique. 1 tesson d'un grand vase à épaulement, gros mamelon perforé et cannelures (voir *planche 22C*), 2 vase à épaulement, cordons verticaux perforés et cannelures gravées et peintes en rouge. – Echelle 1:3.

autres matériaux recueillis, énumérons surtout: en terre cuite: les fusaïoles étrangères à la civilisation de Cortaillod; en pierre: les petites lames, couteaux, grattoirs, éléments de faucilles, pointes, poinçons, pointes de flèches à base droite ou concave (*planche 22D*), une pointe de flèche à pédoncule (couche 4) et une tête de flèche trapézoïdale, etc., en silex de qualité très variée, mais en quantité relativement restreinte; les lamelles, grattoirs et pointes de flèches en cristal de roche, dont le travail sur place est attesté par des centaines d'éclats de débitage; les haches (dont une de 22 cm), erminettes, tranchets, lissoirs, pendeloques, etc. en pierre dure polie; les polissoirs, meules et molettes en grès et en granite. En os, les poinçons, lissoirs, pointe de flèche, etc.; en corne de Cerf (très rare) surtout un fragment de gaine de hache de type simple (trouvé hors de la station, mais en venant très vraisemblablement), une base de gros bois débité, etc.; en canine de Sanglier quelques pendeloques; en gros coquillages (probablement méditerranéens) sciés et perforés, deux pendeloques (couches 3 et 4). En métal, une petite pointe (cuivre ou bronze) ne provient pas de façon sûre de la couche 3, où elle ne surprendrait du reste pas (cf. JbSGU 47, 1958/59, 144, figures et planches).

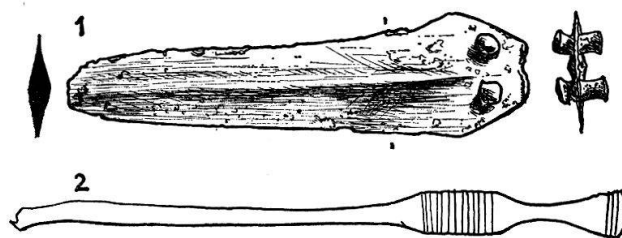


Fig. 74. St-Léonard VS, Sur le Grand-Pré. 1 poignard, 2 épingle. – Echelle 1:2.

La faune est presque uniquement domestique: Chèvre, Mouton, Bœuf, Porc, Chien. Parmi les espèces sauvages reconnues à première vue, citons: Cerf, Chevreuil, Ours brun, Castor, Poisson. On n'a pu retrouver aucun Mollusque. Quelques glands carbonisés représentent la flore, en l'absence de tout pollen.

L'étude des résultats obtenus grâce à ces fouilles est en cours, il est donc impossible de donner ici une conclusion certaine au sujet de la position culturelle et chronologique de couches 3 et 4 et de leur contenu. Contentons-nous de dire que divers indices nous incitent à penser que, quoique appartenant à l'ensemble culturel néolithique désigné sous le triple nom de Cortaillod-Chassey-Lagozza, le matériel céramique pourrait être chronologiquement plus récent, si l'on admet que certains traits originaux des formes et des décors dénotent une influence chalcolithique méridionale. Mais il faut attendre que la fin des fouilles et l'étude comparative du matériel recueilli permette un diagnostic plus sûr. Si notre hypothèse se vérifiait, cela signifierait que la civilisation récente de Cortaillod n'aurait pénétré en Valais que tardivement, venant du sud (par les cols ? ou par le Rhône ?), et aurait empêché la diffusion dans cette région des civilisations néolithiques postérieures connues ailleurs en Suisse (civilisations de Horgen, de la céramique cordée, de la céramique campaniforme), le passage se faisant directement de ce Néolithique de type St-Léonard au Bronze ancien.

La couche 6 (mélangée) et les déblais ont livré quelques objets attribuables au Bronze ancien (tessons de gros vases grossiers à cordons à impressions digitales et de petits vases fins du type de la station des Roseaux); au Bronze moyen (dont un poignard à 2 rivets, *fig. 74, 1*); et au Bronze récent (entre autres une céramique très dure, saumon). C'est au Bronze récent que paraît appartenir (sous réserve de l'étude en cours) le lambeau (n° 5) de couche cendreuse mentionnée ci-dessus: tessons à bord festonné et à cordon à impressions digitales, etc.

Le chantier nord – fouillé rapidement – a un niveau brun (n° 4) riche en cailloux et qui, de plus, semble avoir connu un empierrément irrégulier avec un foyer construit en dalles, qui peut correspondre à un fond d'habitation. Le matériel recueilli permet de le dater du Bronze ancien.

M. Fabien Perrin à St-Léonard possède une épingle en bronze à renflement, col et tête légèrement évasée, attribuable au Bronze moyen, et qui provient des environs de la station (*fig. 74, 2*).

Parmi les matériaux de la couche 6 datables de l'époque hallstattienne figurent un petit vase conservant des traces de peinture rouge.

L'époque de La Tène est représentée (dans le matériel recueilli dans la couche 6) par quelques tessons et autres objets; entre autres: un dé allongé en os. La coupe à ombilic mentionnée ci-dessus pourrait être des débuts de La Tène. – La Tène C: tessons divers, fragments de bracelets en verre bleu et en verre coloré en jaune. – La Tène D: tessons divers; deux monnaies d'un type encore mal connu, et qui pourrait être local (Seduni?). – Parmi la poterie recueillie on a identifié quelques minuscules tessons de céramique fine, rose à vernis noir, du type dit campanien; c'est là le premier témoignage de l'importation en Valais, dans une station, de cette céramique, venue probablement par la vallée du Rhône. Des tessons analogues ont été découverts en été 1959 sur la colline de St-Triphon (Ollon VD, fouilles de M. O. J. Bocksberger, Aigle).

La couche 6 et les déblais ont fourni des tessons romains et, parmi plusieurs débris métalliques, un fragment de fibule à collerette, en bronze, de type simple (importé de Gaule probablement), de la première moitié du 1^{er} siècle ap. J.-C. Détermination de E. Ettlinger. – JbSGU 46, 1957, 168; 47, 1958/59, 144 et 219; US 23, 1959, 11 sq.; 24, 1960, 27–33; ASAG 1957, 136; 1959, 18; Vallesia 15, 1960, 264 sq. *Marc-R. Santer*

Scuol/Schuls, Bez. Inn, GR

Crastuoglia, TA 421, 818 500/187 050, 1260 m ü. M. Schon vor einigen Jahren, als das Fundament für das Unterengadiner Altersasyl ausgehoben wurde, bemerkte Georg Peer, Postangestellter von Schuls, einige Kohle und Knochen führende Schichten. Im Sommer 1959, als wiederum eine Baugrube geöffnet wurde, entdeckte Peer eine ca. 50 cm mächtige Kulturschicht. Er fand darin zahlreiche Scherben, welche der Bronzezeit, der Melauner- und der Fritzens-Sanzeno-Kultur angehören. Es scheint sich hier um eine ausgedehnte Siedlung zu handeln. – Diese Fundstelle dürfte, besonders im Zusammenhang mit den Grabungen auf der 500 m weiter nördlich gelegenen Terrasse von *Russonch*, an Bedeutung gewinnen. *Niculin Bischoff*

Russonch: Funde aus verschiedenen Perioden, vgl. S. 138.

Truns, Bez. Vorderrhein, GR

Grepault: Sondierungen 1959. Der Steinbruchbetrieb am Felskopf Grepault hat bereits die nördlichen Randpartien dieses ur- und frühgeschichtlichen Siedlungsplatzes angeschnitten und bedroht die eigentlichen Siedlungszonen. Darum wurden die von W. Burkart 1932–1934 und von B. Frei, Mels, 1942/43 begonnenen planmäßigen Ausgrabungen und die späteren Sondierungen von T. Deflorin, Zignau, und Dr. H. Bertogg im Oktober 1959 von Dr. H. Erb, Schiers, im Auftrag des Kleinen Rates wieder aufgenommen. Ziel dieser Notgrabung war, die Ausdehnung der Kulturschichten gegen

den Steinbruch hin festzustellen. Außer der bereits bekannten, offenbar frühmittelalterlichen Randmauer, die Mörtel zeigt, konnten über der bronzezeitlichen Kulturschicht zwei parallele Trockenmauerzüge gefunden werden, deren einer infolge von Sprengungen allerdings größtenteils zerstört war. Die zahlreichen Kleinfunde lassen sich vornehmlich in die Ältere Bronzezeit, in die Spät-La-Tènezeit und ins Frühmittelalter datieren. Das Institut für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz ist mit der topographischen Vermessung des Felskopfes beauftragt worden. – Funde: RM Chur; Jahresbericht der Hist.-Antiqu. Gesellschaft von Graubünden 89, 1959 (1960) XVI. *H. Erb*

Zell, Bez. Winterthur, ZH

Kirche Zell. Anlässlich der Restaurierung der Kirche (Dezember 1958–November 1959) entdeckte man nach Entfernung der modernen Bodenbeläge in Chor und Schiff menschliche Knochenreste. Gestützt auf die frühen urkundlichen Nachrichten über die Ortschaft Zell, wurden durch die kantonale Denkmalpflege Sondierungen angeordnet, die bald verschiedene alte Mauerzüge ans Licht brachten. In systematischer Folge wurden im Kircheninnern und im Turm sowie außerhalb des Gotteshauses Schnitte zwecks möglichst breiter Erfassung der alten Baureste angelegt. Dem ausführlichen Grabungsbericht entnehmen wir lediglich die Ergebnisse der frühgeschichtlichen Grabungsbefunde (*Abb. 75–76*):

1. *Überreste des Herrenhauses eines römischen Gutshofes.* Die größte Überraschung bildete die Entdeckung von Mauerzügen, die von einer römischen sogenannten Portikusvilla mit Eckrisalit stammen. Sie waren überall in den anstehenden Boden gebaut und je nach Lage mehr oder weniger gut erhalten. Es gab Stellen, wo nurmehr die untersten Elemente der Fundamente vorhanden, während anderwärts, vor allem innerhalb des Chores und des Turmes, noch Ansätze des Aufgehenden zu fassen waren. Ganz schlecht bestellt war es mit denjenigen Mauerzügen, über welchen die Gräber des mittelalterlichen bzw. des Friedhofes nach 1500 angelegt wurden: so die Mauerzüge der Portikus, vor allem der äußeren derselben und die westliche Abschlußmauer. Die nördliche Abschlußmauer konnte zudem überhaupt nicht gefaßt werden, da sie unter den gegenwärtig nördlich der Kirche noch vorhandenen Gräbern liegt; dasselbe gilt für die Süd- und Westmauern des Risaliten südlich des Chores. Ebenso fand sich von der Innenausstattung nicht der geringste Anhaltspunkt. Einzig Fragmente von eindeutigen Leistenziegeln und ein paar kärgliche Scherben von Amphoren, Terra sigillata und gewöhnlicher Tonware ließen doch wenigstens etwa noch bestehende Zweifel bezüglich der Deutung dieser untersten Mauerzüge verscheuchen. Soweit die Untersuchungen erkennen ließen, handelte es sich ehemals um einen Bau von rund 20,5 × ca. 17 m Ausdehnung (ohne Risalit). Bestimmt sind Nebengebäude vorzusetzen. Von Spuren solcher wurde hin und wieder im Dorf anlässlich der Ausgrabung berichtet, doch konnten keine genaueren Anhaltspunkte gewonnen werden. Immerhin besagten sie soviel, daß Ruinen derartiger vorzusetzender Ökonomiegebäude sehr wahrscheinlich im Südostteil des heutigen Dorfes zu suchen wären.

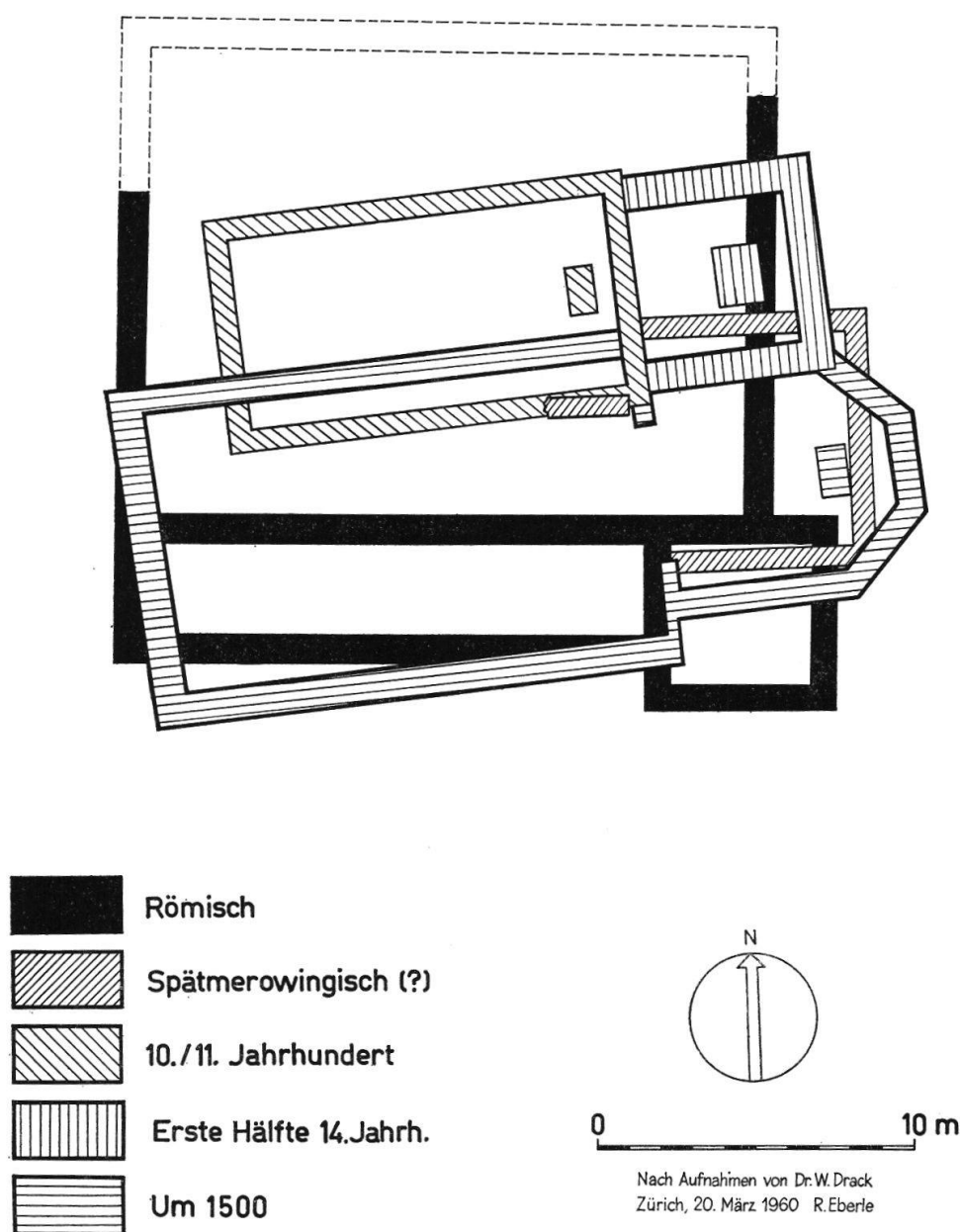


Abb. 76. Zell ZH, Kirche. Ausgrabung 1958/59. Plan der verschiedenen Perioden. – Maßstab 1:300.

schnittlich 70 cm breit. Nur an wenigen Stellen des entsprechenden Mauerrestes in der Nordostecke des Kirchenschiffes war Mörtel feststellbar. Hart nördlich dieses Mauerstückes kamen unter einer kompakten, horizontalen Tuffsteinlage die Überreste eines Skelettes zum Vorschein: Teile des Unterkörpers sowie wenige Arm- und Beinknochen. Offenbar war dieses Skelett bei Bauarbeiten arg in Mitleidenschaft gezogen worden, aus irgendwelchen Gründen daraufhin aber sogleich durch die erwähnte Tuffsteinplattenlage vor weiteren Eingriffen geschützt worden. Diese Sachlage rief der Vermutung, daß wir es hier mit besonderen Grabresten zu tun haben, und da alles darauf hindeutet, daß die Nordmauer der aus den erwähnten Mauerfragmenten zu rekonstruierenden Anlage offensichtlich nördlich dieses eigenartigen Grabes angelegt gewesen sein muß, schien

es nicht abwegig, in den nachrömischen bzw. vormittelalterlichen Mauerstücken die kärglichen Reste einer frühmittelalterlichen Kirche und in den spärlichen Skelettresten die Überbleibsel eines besonderen Toten zu erkennen. Es könnte sich entweder um den hier wohl einst in einer Zelle (Cella, ältesterwähnter Name von Zell!) lebenden Einsiedler oder um den Stifter (?) der Kirche gehandelt haben. Die besondere Lage des Grabes und die ihm beim Bau der ersten sicher nachweisbaren mittelalterlichen Kirche erwiesene Aufmerksamkeit (Abdeckung der Knochenreste mittels kleiner Tuffsteinquadern) sind auffallend.

Unsere frühmittelalterlichen Mauer- und Grabfunde dürfen anscheinend auch mit historischen Daten verquickt werden: Zell gehört zu den «am frühesten in Urkunden genannten Orten. Im Jahre 741 erhielt das Kloster St. Gallen Besitzungen daselbst. Sie waren bedeutend; denn im 9. Jh. stellte der Abt hier wiederholt Urkunden aus» (P. Kläui). Demnach dürften die frühmittelalterlichen Mauerreste von einer Anlage der spätmehringischen Zeit stammen.

3. *Teile der ersten mittelalterlichen Kirche (Saalkirche).* Wie sich im Laufe der archäologisch-bauanalytischen Untersuchungen zeigte, stand die erste mittelalterliche Kirche westlich des heutigen Turmes. In diese Richtung wies der seit alters bekannte, beim Bau der heutigen Kirche um 1500 zugemauerte gotische Chorbogen in der Westmauer des Turmes und die im Vergleich zu den andern drei Turmmauern viel geringere Breite eben dieser Mauer, die zudem noch an der Nordwestecke des Turmes 20 cm vorspringt. In dem westlich des Turmes geöffneten Graben und im Turminnern ließen sich die vielen Fragen über den Ostabschluß der einstigen Kirche klar beantworten; ebenso fand sich für die geringere Breite der Turmwestmauer eine sichere Erklärung. Die heutige Turmwestmauer entpuppte sich als die einstige Ostmauer einer Kirche, deren Nordostecke unter der heutigen Nordwestecke des Turmes liegt, und deren Südostecke in der nördlichen Chorbogenwand verbaut ist. Diese konnte auch chorwärts gefaßt und photographisch festgehalten werden. Nach Festlegung der Ostbegrenzung wurde systematisch die Westmauer gesucht. Leider beschränkte sich das Vorhandene derselben auf einen südlich und nördlich aus den Fundamenten des Westteiles der Nordmauer der heutigen Kirche wenig vorkragenden Mauerstumpf völlig gleicher Konstruktion wie die Ostmauer: Über drei bis vier Lagen von Kieselbollen, Geschiebebrocken und (wenigen) Sandsteinen muß das Mauerwerk fast vollständig aus kleinen Tuffsteinquadern errichtet worden sein. Dieses Mauerwerk umschloß offensichtlich eine rechteckige Saalkirche, die im 10. Jh. erbaut worden sein dürfte. Sie war anscheinend mit einem fundamentierten Altar ausgestattet, von dem 1958 westlich des Turmes an der hierfür vorauszusetzenden Stelle Reste gefaßt worden sind. Daselbst fanden sich auch deutliche Reste einer Brandschicht, die wahrscheinlich von einem Kirchenbrand herrühren dürfte, für den sich indes keine urkundlichen Nachrichten finden. In der Nordostecke des heutigen Kirchenschiffes konnten zahlreiche Wandmalereifragmente gehoben werden, die offensichtlich von der Ausmalung dieser Kirche herrühren. Die Verputzstücke zeigen Linienmuster auf weißem Grund: unter anderem Rot, Schwarz sowie von schwarzen Linien eingerahmtes ockerfarbenes Band, darüber grüne Zone (Gras?).

Der Friedhof zu dieser ersten Kirche lag – übrigens auch noch nach Erweiterung durch den Bau des Chorturmes – südlich in der Gegend des heutigen Kirchenschiffes. Gräber desselben fanden sich allenthalben im Gebiet der Grabungsflächen von 1959. Sie wurden auf dem Gräberplan so gut als möglich festgehalten. Östlich der Kirche muß sich der Kinderfriedhof befunden haben; daraufhin deuten jedenfalls die entsprechenden, im Erdreich unter dem Sakristeiboden im Turm gefundenen Knochenreste. Diese Kirche muß identisch sein mit der 1275 genannten Kirche Zell, deren Kollatur den Habsburgern gehörte. – Funde: SLM Zürich; Osteologisches Material: Anthropol. Institut der Universität Zürich.

Walter Drack

Funde unbestimmter Zeitstellung Trouvailles d'époque incertaine – Reperti non datati

Apples, distr. Aubonne, VD

Forêt de Duin. M. Gut, ingénieur forestier, a signalé dans la forêt de Duin une butte ronde qui pourrait bien être un tumulus préhistorique. RHV 67, 1959, 203.

Edgar Pelichet

Ausserberg, Bez. Raron, VS

Près du Fischerbiel, AT 496, CN 548 (274), au-dessous de la maison de M. Adolf Schmid, on a trouvé, en 1957, à 2 m de profondeur, un objet en pierre ($0,4 \times 0,31 \times 0,11$) en forme de versoir, à fonction non déterminée.

Sur le hameau de Leiggern (coordination approximative 630600/130600, altitude 1579 m) on aurait trouvé vers 1929, dans les ruines d'une maison, des ossements et des statues en pierre d'aspect primitif. La légende veut qu'à cet endroit il y ait eu une chapelle et un cimetière. – Vallesia 15, 1960, 245.

Marc-R. Sauter

Bagnes, distr. Entremont, VS

Verbier. Lors de la construction de la maison et du jardin de M. Dépraz, de Lausanne, au lieu dit «en Vella» (coordination environ 583400/105400, altitude environ 1520 m), on a découvert, entre la maison et le chemin, plusieurs tombes à dalles, dont trois purent être plus ou moins bien observées en place, en avril (Sauter) et en octobre 1959 (chanoine Theurillat). Aucun mobilier n'a pu être constaté dans ces tombes, trapézoïdales, faites de grandes dalles schisteuses minces (époque romaine ou haut moyen âge?).

Tombe 1. Profondeur 0,6 m sous le sol. Dimensions intérieures $1,8 \times 0,55$ à $0,4 \times 0,45$ m. Fond en dalles. Orientation nord-ouest/sud-est. Squelette incomplet d'une femme de 50–60 ans (crâne mésocéphale). Des tibias seul subsistait le quart proximal, alors que le